

Österreichisches Museum für Volkskunde

SCHMUCK AUS HAAREN



Sonderausstellung

im

STEIRISCHEN VOLKSKUNDEMUSEUM

am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum

Vom 15. Jänner bis 12. Mai 1985

Eigentümer,
Herausgeber
und Verleger:

Österreichisches Museum
für Volkskunde
Laudongasse 15-19
A-1080 Wien

Direktion:

Hon. Prof. Dr. Klaus Beitzl

Ausstellung
und Text:

Dr. Gudrun HEMPEL

Umschlagbild:

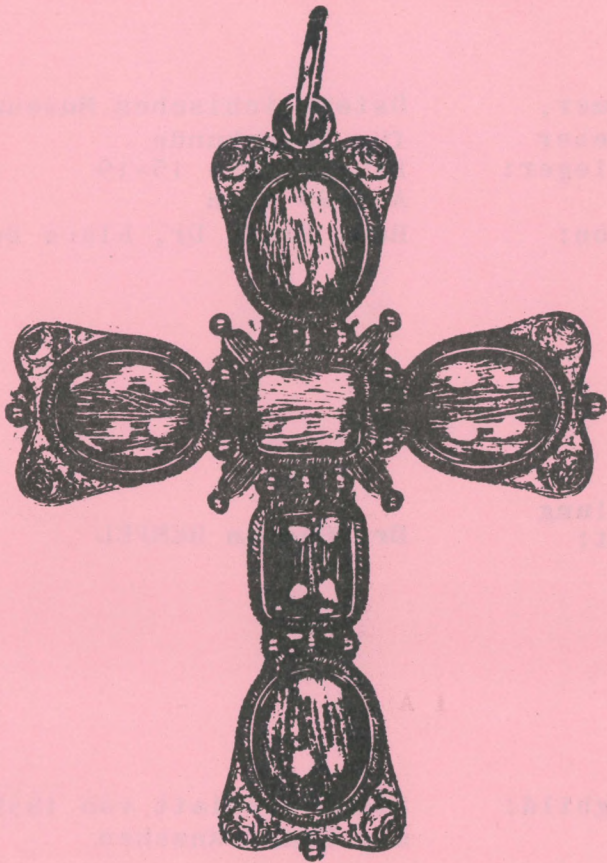
Stammbuchblatt von 1859
mit Haarkränzchen

Wien 1985

Im Selbstverlag des Österreichischen Museums
für Volkskunde

Offsetdruck: Anton Riegelnik, 1080 Wien,
Piaristengasse 19

ISBN 3-900 359-26-1



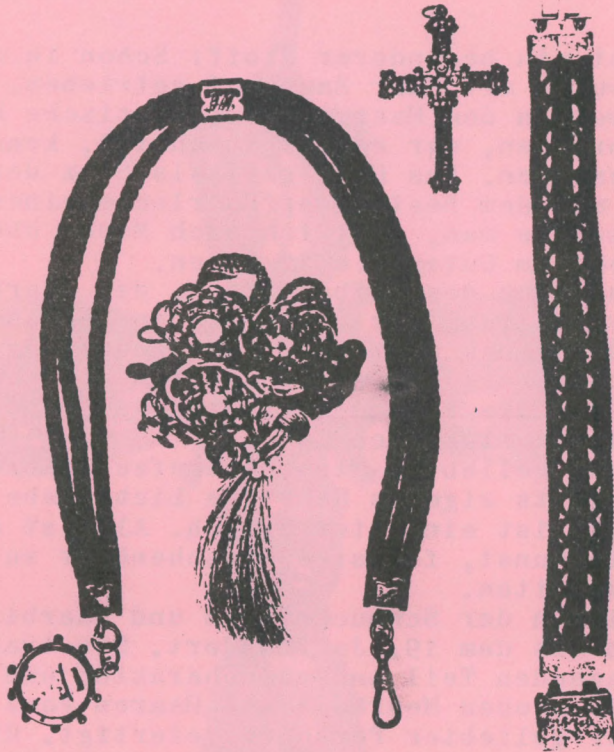
Goldkreuz. In sechs Glaskapseln blonde
Haarsträhnen der Kinder des Grafen Bethlen.
Das Kreuz wurde am 2.7.1844 von Baronesse
Eötvös der Kirche in Mariazell gespendet.

Haar ist ein besonderer Stoff: Schon in uralten Riten wurde mit Haar Zauberei getrieben. In der Bibel werden dem Haar Samsons mystische Kräfte zugeschrieben, wer es ihm abschnitt, konnte ihn auch besiegen. Das Haar galt als Sitz der Lebenskraft, mit dem Besitz der Haarlocke eines Menschen meinte man, zugleich auch Macht über ihn zu haben, im Guten wie im Bösen.

Die Tradition des Aufbewahrens, der Bearbeitung und Verarbeitung des menschlichen Haares zu Zierat und Schmuck wurzelt in der Bedeutung des Haares als pars pro toto, als ein Teil des Menschen, der die Person vertreten kann und der gleichsam unsterblich ist.

Haare von geliebten Menschen aufzubewahren und andererseits eigenes Haar als Liebesgabe zu verschenken, ist ein alter Brauch. Alt ist aber auch die Kunst, feinstes Menschenhaar zu Schmuck zu verarbeiten.

Die meisten der Schmuckstücke und Haarbilder stammen aus dem 19. Jahrhundert. Sie tragen zum überwiegenden Teil Andenkencharakter und wurden in ihrer großen Mehrheit aus Haaren ganz bestimmter geliebter Personen gefertigt. Eigentlicher Anlaß ihrer Herstellung und Funktion können heute vielfach nur noch vermutet werden. Sie konnten einmal ein Pfand der Liebe und Zuneigung gewesen sein, ein Amulett und Talisman, ein Andenken an einen lebenden und einen toten Menschen oder ein ganz persönliches Erinnerungstück an wichtige, für den einzelnen bedeutende Ereignisse. Für den Träger und Besitzer hatten sie immer einen besonderen Wert.



Uhrkette aus dreiteiligem Haargeflecht und
Medaillon. 19. Jh.

Haararmband mit Goldschließe. Wien, 19. Jh.

Haarkreuz mit Goldfassung. 18. Jh.

Anstecksträußchen. Niederösterreich, um 1978

In bürgerlich-städtischen und bäuerlichen Kreisen kam Haarschmuck im 19. Jahrhundert in Mode. Aber bereits ein Jahrhundert zuvor finden wir ihn beim Adel. Ein Medaillon aus den Haaren der Kaiserin Maria Theresia, heute im Besitz des Kunsthistorischen Museums in Wien und ein Ring mit den Haaren Maria Antoinettes, ein Geschenk der späteren Königin von Frankreich an den Grafen Trautmannsdorf mögen die bekanntesten Stücke sein, die uns erhalten geblieben sind. Die Blütezeit der Haararbeiten war das 19. Jahrhundert mit seinem ausgeprägten Freundschafts- und Erinnerungskult, insbesondere aber die Zeit des Biedermeier. Maßgeblich dafür mag die Stellung der Frau gewesen sein. Die Frau zu dieser Zeit war an Haus und Herd gebunden, von Frauenemanzipation konnte keine Rede sein, in keiner anderen Zeit entstand eine solche Fülle weiblicher Handarbeiten. Daneben mögen aber auch wirtschaftliche Faktoren die Herstellung von Haarschmuck forciert haben. Nach der französischen Revolution wurden zunächst in Frankreich und allmählich auch in Österreich die kunstvollen Frisuren abgeschafft und damit der Blütezeit der Perückenmacher und Friseure ein jähes Ende bereitet. Neue Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsgebiete mußten geschaffen werden. So finden sich auch dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben den kunstfertigen Frauen und Klosterschwestern bereits einige bürgerliche Perückenmacher und Friseure als Hersteller von Schmuckstücken, Blumen und Bildern aus Menschenhaaren.



Erinnerungsbild. Der Haarkranz wurde im Auftrag von Großeltern anlässlich der Geburt ihrer Enkelin am 23.3.1909 im Kloster Baumgartenberg der "Guten Hirtinnen", Oberösterreich, angefertigt.

Zur einfachsten Form, der Locke unter Glas, in einem Medaillon, deren Bedeutung und Symbolgehalt bis heute unverändert geblieben sind, kamen nun die vielfältigsten Formen und Techniken hinzu und fanden in den Arbeiten der Perückenmacher, Friseure und "Haarkünstler" eine Vervollkommnung. Von etwa 1810 bis zirka 1920 finden sich immer wieder Zeugnisse für ihre Tätigkeit. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts gehörte das Verfertigen von Haarschmuck zum Lehrstoff für Friseurlehrlinge, kunstvolle Haarkränze und Haarklebebilder mußten als "Lehrbrief" angefertigt werden. Aus den Haaren, die in der Regel eine Mindestlänge von 30 cm erforderten, wurden wahre Kunstwerke geschaffen. Das Haar wurde mit den Fingern, mit einer Flechtmaschine oder Tressierbank in unzähligen Geflechtvarianten zu Armbändern, Ketten, Rosenkränzen, Ringen und Ohrgehängen geflochten. Mit der Schlingen- und Schlaufentechnik wurden zarte Blumen, Blätter und Knospen geformt. Um die Jahrhundertwende und noch Jahre danach hat man immer wieder Fotos von Hochzeitspaaren und Fotos Verstorbener mit Haarkränzen und Blumen kombiniert als Wandschmuck angefertigt. Fein geschnittenes Haar wurde in unterschiedlicher Länge auf Glasplatten zu Grabsteinen und Trauerweiden geklebt. Als "Totengedenkbilder" sollten sie den Hinterbliebenen Trost spenden und die Erinnerung an den Toten bewahren. Daneben wurde das Haar auch immer wieder als Stickmaterial verwendet.

Um 1920 scheint für die österreichischen Friseure und Perückenmacher dieser Nebenerwerbszweig endgültig der Vergangenheit anzugehören und wert, die noch erhaltenen Meisterwerke in einem Friseurmuseum im sechsten Wiener Gemeindebezirk der Nachwelt zu erhalten. Im August 1966 widmet die Neue Illustrierte Wochenschau dem Museum einen ausführlichen Bericht, aber noch im selben Jahr sperrt es aufgrund allgemeiner Interesselosigkeit an der Betreuung, zu hoher Restaurierungskosten und räumlicher Schwierigkeiten seine Pforten. Eine Anfrage in der Wiener Berufsschule für Friseure ergab, daß seit ihrer Gründung im Jahre 1924 keine derartigen Arbeiten gelehrt und durchgeführt wurden.

Aus späteren Jahren finden sich nur noch vereinzelt Belegstücke für ein Fortleben dieser Tradition, wie etwa eine Haarkrone in der Mariazeller Wallfahrtskirche, die um 1960 verfertigt und für Hilfe in schwerer Krankheit der Mutter Gottes geopfert wurde. Oder zwei Anstecksträußchen, die von einer pensionierten Friseurin aus Niederösterreich um 1978 hergestellt wurden und sich im Besitz des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien befinden.

Weiterführende Literatur:

- Endres-Mayser, Irmgard, Aus Menschenhaaren gefertigter Schmuck II, Haargeflechte. In: Waffen- und Kostümkunde 1980.
- Gockerell, Nina, Aus Menschenhaaren gefertigter Schmuck I, Ursprünge, Motivierung und Entwicklung. In: Waffen- und Kostümkunde 1980.
- Gockerell, Nina, Aus Menschenhaaren gefertigter Schmuck III, Technik und Ikonographie der gelegten und gedrehten Ornamente. In: Waffen- und Kostümkunde 1981
- Hempel, Gudrun, Schmuck aus Haaren, Katalog des Österreichischen Museums für Volkskunde. 2. erweiterte Auflage, Wien 1982.
- Hempel, Gudrun, Schmuck aus Haar. Schriftliche Zeugnisse und Befragungen in der Gegenwart. In: Kulturelles Erbe und Aneignung. Festschrift für Richard Wolfram zum 80. Geburtstag. Wien 1982.
- Stille, Eva, Bilder und Schmuck aus menschlichem Haar. In: Volkskunst 4 (1978).
- Stille, Eva, Bilder und Schmuck aus Menschenhaar. Katalog zur Ausstellung im Dreieichmuseum 1983.

